



Stadt Mülheim an der Ruhr

Der Oberbürgermeister
Untere Denkmalbehörde

Denkmalliste

**(1) Nr. des Denkmals
Lfd.-Nr. 703**

**Aktenschlüssel
DE_05117000_A_61DL-0703**

- A Baudenkmal B Bodendenkmal C bewegliches Denkmal D Denkmalbereich (B-Plan:)

(2) Kurzbezeichnung des Denkmals/ Aktenzeichen

ehem. Lederfabrik Ludwig Lindgens

(3) Lage des Denkmals Gemarkung Flur Flurstücke

Kassenberg 2-2a Gemarkung Broich 10 99 und 101

(4) Wesentliche charakteristische Merkmale des Denkmals

Siehe (6)

(5) Begründung der Denkmaleigenschaft gem. § 2 Abs. 1 Denkmalschutzgesetz NRW (DSchG NRW)

An der Eintragung des o.g. Objektes in die Denkmalliste besteht ein öffentliches Interesse wegen

- seiner Bedeutung für die Geschichte des Menschen
x für Städte und Siedlungen
x für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse

Für die Erhaltung und Nutzung liegen

- künstlerische
x wissenschaftliche
 volkskundliche
x städtebauliche

Gründe vor. Siehe 6.1

Vorläufige Unterschutzstellung	Anhörung	Benehmen mit LVR
Ja	Ja	Ja

Eintragung des Denkmals gem. § 3 Abs. 1 DSchG NRW am 22.10.2020

Änderungen/Hinweise



(6) Charakteristische Merkmale des Denkmals

Objekt: Kassenberg 2-2a, ehem. Lederfabrik Ludwig Lindgens

Lfd.-Nr.: 703

6.1 Beschreibung der wesentlichen charakteristischen Merkmale des Denkmals/ Begründung des Denkmalwertes

6.2 Anlagen

6.1 Beschreibung der wesentlichen charakteristischen Merkmale des Denkmals/ Begründung des Denkmalwertes

Die ehemalige Lederfabrik Ludwig Lindgens ist ein Baudenkmal im Sinne des § 2 DSchG NRW. Die erhaltenen Gebäude der Lederfabrik sind bedeutend für Städte und Siedlungen und für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse. Ihre Erhaltung und ihre Nutzung liegen aus städtebaulichen und wissenschaftlichen, insbesondere industriegeschichtlichen und architekturhistorischen Gründen im öffentlichen Interesse.

Schutzumfang und Abgrenzung des Denkmals

Zum Schutzzumfang des Denkmals gehören folgende Bauwerke des ehemals umfangreicheren Gebäudebestandes:

Das neue Fabrikgebäude von 1915/16 mit Aufzugsturm und straßenseitiger Grundstückseinfriedung, das Verwaltungsgebäude von 1922, das neue Kesselhaus mit Pumpengebäude und Schornstein aus dem Jahr 1940, sowie das zwischen dem Fabrikneubau und der Verwaltung gelegene, als Verbindungstrakt erhaltene Fragment des alten Fabrikgebäudes von 1884 (umgebaut und erweitert um 1916 und 1922), welches als Bindeglied zwischen den neuen Repräsentationsbauten einen integralen Bestandteil des charakteristischen Werkseingangs darstellt.

Alle oben aufgezählten und im Abschnitt „Darstellung der wesentlichen charakteristischen Merkmale des Denkmals“ dargestellten Gebäude sind, so weit in der Beschreibung nicht abweichend ausgeführt, in ihrer Substanz und ihrem Erscheinungsbild mit allen beschriebenen Bauteilen und Konstruktionen vollumfänglich Teil des Schutzgegenstandes.

Das alte Pfortnerhaus von 1910/1 und der erhaltene Innenausbau der Verwaltung (Treppenraum Haupteingang, Büros der Geschäftsleitung) gehören nicht zum Schutzzumfang, sind aber aufgrund ihrer Qualität erhaltenswert. Die technische Ausstattung im Kesselhaus (Kessel von 1978, Pumpenanlage) kann nach heutigem Kenntnisstand noch nicht als denkmalwert beurteilt werden, trägt aber wesentlich zum Verständnis des Bauwerks bei und ist in diesem Sinne erhaltungswürdig. Ihre Erhaltung und Integration in ein neues Nutzungskonzept sollten aus Sicht des LVR-ADR daher sorgsam geprüft werden.

Lage und städtebaulicher Kontext

Die ehemalige Lederfabrik Ludwig Lindgens liegt am westlichen Ufer des Mülheimer Ruhrtals an der Gemarkungsgrenze zwischen Broich und Saarn. Das ehemalige Werksgelände erstreckt sich vom Straßenzug Kassenberg-Düsseldorfer Straße aus nach Osten Richtung Ruhr und wird dort vom Saarner Auenweg begrenzt.

Die schutzwürdigen Bauten liegen überwiegend direkt an der Straße, nur das Kesselhaus mit Pumpengebäude und Schornstein liegt in zweiter Reihe hinter der straßenständigen Bebauung. Unmittelbar auf der gegenüberliegenden Straßenseite erhebt sich der steil ansteigende Ruhrhang des Kassenbergs mit dem Steinbruch Rauen, der Brauerei-Ruine Ibing und einer ehemaligen Bahntrasse, die heute als Rad- und Fußweg dient und Ausblicke auf die Lederfabrik Lindgens und das Ruhrtal bietet.

Die heterogene Nachbarbebauung an der Düsseldorfer Straße wird von großflächigen Gewerbebauten mit Flach- und Steildächern geprägt, zu denen drei weitere Lederfabriken gehören: schräg gegenüber steht die ehemalige Lederfabrik Abel (Denkmal §3, heute Standort des Gerber- und Ledermuseums), weiter südlich schließen sich die straßenständigen Fabrikbauten der einstigen Lederfabrik Dennenborg und die frühere Lederfabrik Möhlenbeck (Denkmal §3) mit Fabrikantenvilla an.

Baubeschreibung – Charakteristische Merkmale

Von dem umfangreichen Baubestand der Lederfabrik Lindgens haben sich auf dem ehemaligen Werksgelände am Kassenberg vier denkmalwerte Gebäude erhalten, die nachfolgend in der zeitlichen Abfolge ihrer Entstehung beschrieben werden:

Altes Fabrikgebäude von 1884/1916/1922 (Baudenkmal, Nr.1 des Lageplans) in den bis heute erhaltenen fünf Achsen, dreigeschossiger Mauerwerksbau (Backsteinfassade) mit flach geneigtem Satteldach, rückwärtiger Erweiterungsbau von 1922 mit sechs zu zwei Achsen. Straßenfassade mit Stichbogenfenstern, rückseitige Fassade mit Sohlbankgesims an das Verwaltungsgebäude angelehnt; Verbindung der beiden Obergeschosse mit dem 1915/16 errichteten Aufzugsturm (3a) in der fünften Achse, seit 1922 Anbindung an den jüngeren Verwaltungsbau, gemeinsam mit beiden Bauten prägend für den städtebaulich markanten Werkszugang.

Altbau innen mit historischer Kappendecke über dem Erdgeschoss und gusseiserne Stützen, rückwärtiger Erweiterungsbau als Eisenbetonkonstruktion; erhaltener Dachstuhl mit rückwärtiger Erweiterung aus der Anbauzeit (> Ablesbarkeit der baulichen Entwicklung). Besondere Beachtung verdienen die straßenseitigen Holzsprossenfenster im Dachgeschoss nach bauzeitlichem Vorbild (1922), sowie vier alte, zweiflügelige Stahlsprossenfenster im Obergeschoss der Nordfassade. Eingangstüre, Vordach und die Schlagläden der Fenster sind nachträgliche Hinzufügungen. Im Gebäudeinneren ist keine bauzeitliche Ausstattung erhalten.

Pförtnerhaus von 1910/11 (kein Baudenkmal, aber erhaltenswertes Gebäude, Nr.2 des Lageplans) unmittelbar an der Straße (Kassenberg), am alten Werkseingang liegender eingeschossiger Baukörper, winkelförmig ausgebildetes Mansarddach mit quer zur Straße ausgerichtetem Hauptfirst und

kräftigem über die Dachhaut hinausgeführtem Giebel; nördliches Nebendach mit straßenbegleitender Traufe und kleiner Giebelgaube endet in fensterloser Brandwand unmittelbar am Nachbargebäude; Flachdach zwischen Haupt- und Nebenfirst, zum Werksgelände durch breite Giebelwand begrenzt.

Backsteinfassaden an Traufen und Ortgängen mit umlaufendem Gesims mit Zahnfries; Straßenseite mit zwei vertieften Feldern unterschiedlicher Breite mit je einer stichbogenförmigen Fensteröffnung; Giebel mit breitem Fassadenfeld und schlankem Fensterpaar; Südfassade zur ehem. Werkszufahrt mit seitlich versetztem, um zwei Stufen erhöhtem Eingang und einem nachträglich unter dem vorkragenden Vordach aus Holz angebautem Erker; erneuerte Fenster im Erscheinungsbild gemäß historischem Vorbild.

Neues Fabrikgebäude von 1915/16 (Baudenkmal, Nr.3 des Lageplans), Architekt Franz Hagen. Parallel zur Düsseldorfer Straße errichteter 52,0 m langer, viergeschossiger Fabrikbau, um ca. 4,0 m von der Straßenflucht zurückgesetzt; rückwärtiger aus der Längsachse des Hauptbaukörpers gedrehter Verbindungstrakt mit Aufzugsturm (3a) als Anbindung an das alte Fabrikgebäude (1); straßenseitig durch Einfriedung gefasst (3b, s.u.)

Backsteinmauerwerk über schlicht gestaltetem Sockelgeschoss mit Rechteckfenstern in den Obergeschossen; monumental anmutend; Vorderfassade mit 18 Fensterachsen durch 2-achsige, knapp aus der Flucht vortretende übergiebelte Seitenrisalite; Giebelfelder der Risalite mit je einer Rundöffnung, gerahmt durch kräftige profilierte Putzgesimse, als Traufgesimse in den Seitengiebeln fortgesetzt mit stark dimensioniertem Konsolgesims unter der Traufe der Vorderfassade und Sohlbankgesims über dem Sockelgeschoss korrespondierend; zwischen Horizontallinien der Gesimse Pilasterordnung – mit profilierten Kapitellen und rundbogigen Blendnischen als oberer Abschluss der zurückliegenden Wandfelder mit eingelassenen Rechteckfenstern; dabei Ziegel als Flächenordament im Fischgratmuster in den rundbogigen Blendnischen; Fassadengliederung des Mitteltraktes mit zwillingsweise durch kräftige Wandpfeiler zusammengefassten Rechteckfenstern; in 7 Hauptachsen unterteilt; zwischen Fensterpaaren schlanke Backsteinpfeiler als optische, geschossübergreifende Verbindung der Obergeschosse; alle Brüstungen im 2. und 3. OG ursprünglich hell verputzt, heute verfälschter Eindruck durch dunklen Anstrich; über den Fenstern des Mitteltraktes in erhabenen Lettern Inschrift „Ludw. Lindgens K.G. Lederfabrik“ – Rückfassade analog zur Vorderfassade mit zurückhaltender Formensprache; Seitenfassaden entsprechend der Gliederung der Seitenrisalite der Straßenseite; Nordfassade an Werkszufahrt mit drei volldurchfensterten Achsen; Südfassade aus zwei schmalen Seitenfeldern mit rundbogigem Abschluss und rechteckigem Mittelfeld fast ganz geschlossen.

Ursprünglich geschiefertes Dach, heute Eindeckung mit Dachpfannen; nach Neueindeckung noch eine ochsenausgenförmige Dachgaube über der Nordfassade (ursprünglich über jedem Fensterpaar).

Sichtmauerwerk aus gesandeten Ziegeln mit fein gearbeiteten Wulstfugen; gusseiserne Ankerplatten auf Höhe der Geschossdecken in Vorder- und Rückfassade; Ursprünglich weiß lackierte zweiflügelige Metallsprossenfenster mit Oberlicht-Kippflügel erscheinen heute als dunkel gerahmte Fenster ohne Teilung, straßenseitig mit Kämpfer, rückwärtig ohne Teilung (beeinträchtigen die rhythmische Gliederung der Fassade).

Im Inneren steinsichtige Außenwände, mit Farbe beschichtet; Tragkonstruktion aus mittig unter dem First angeordneten Stützen und Eisenbetondecken mit sichtbaren Unterzügen; Produktionsflächen noch in ihrer ursprünglichen Konzeption als offene Großräume ohne Trennwände erlebbar. Decke zum Dachgeschoss als Holzkonstruktion von unten mit Brettschalung; Pfettendach mit drei Ständerreihen und einer als Zangenkonstruktion ausgebildeten Kehlbalkenlage, Brettschalung und nachträglicher Pfannendeckung.

Dreigeschossiger Verbindungstrakt mit Aufzugsturm (3a) an der Nordseite des Fabrikgebäudes (3) mit abgewalmtem Mansarddach; Verbindung über einer Durchfahrt zum Werksgelände auf zwei Ebenen mit der Verwaltung und übrigen Produktionsbauten; turmartiger Aufsatz von weiteren 3 Geschossen Höhe mit vertikaler Erschließung; oberstes Geschoss durch helles Gesimsband abgesetzt, in zurückliegenden Wandflächen jeweils eine historische Rundbogenöffnung; darunter straßenseitig historische Rechtecköffnungen (rückseitig nicht ursprünglich); jeweils mit eingetiefter Laibung; Turmhaube über mehrfach abgetrepptem Gesims als gestuftes Zeltdach mit konkav gewölbter Mansarde u. Schieferdeckung, Gauben entfernt; Fenster ersetzt; Treppenhaus ebenerdig ohne Raumabschluss zur Durchfahrt mit zweiläufiger Betontreppe und schlichtem, genietetem Vertikalstabgeländer mit Handlauf aus Stahlrohr. Stufenkanten mit genoppten Metallprofilen; danebenliegend Lasten- u. Personenaufzug als Durchlader.

Einfriedung (Baudenkmal, 3b) mit Backsteinpfeilern und historischem Stabgitterzaun bis zur südwestlichen Grundstücksecke des Flurstücks 10-101; südlich des Fabrikbaus ein zur Einfriedung gehörendes Tor der Nebenzufahrt und zwei Pforten als Zugang zu dem bereits abgebrochenen Arbeiterwohnhaus.

Verwaltungsgebäude von 1922 (Baudenkmal, Nr.4 des Lageplans), Architekten Pfeifer und Großmann. Dreigeschossiger Backsteinbau mit Walmdach über winkelförmigem Grundriss; in die Straßenflucht gesetzter 5-achsiger Flügel gegenüber dem rechtwinklig in das Werksgelände hineinragenden 6-achsigen Flügel um die Breite einer Fensterachse versetzt, im Winkel zwischen den Flügeln als Altan ausgebildeter Haupteingang; Altan gestützt von einer Säule und Pilaster mit stilisierten Kapitellen; Erdgeschoss wegen zur Ruhr abfallendem Gelände auf der Rückseite ebenerdig, straßenseitig unter Gehsteigniveau, daher untere Fensteröffnungen in quadratischer Form, darüber in stehenden Formaten; in unteren Geschossen mit Sohlbänken und im straßenbegleitenden Flügel akzentuiert durch Schlusssteine; Rückwärtig aus dem Straßenflügel hervortretender zweigeschossiger Erker mit Balkon im 2. Obergeschoss; leicht vortretendes Sohlbankgesims unter den Fenstern im 3. Obergeschoss und kräftiges Traufgesims mit straßenseitigen Sternornamenten fassen die Flügel optisch zusammen; Gesimse, Sohlbänke, Schlusssteine, Kapitelle des Altans aus Beton oder Steinputz hell vom Mauerwerk abgesetzt; hofseitig Gesimse und Sohlbänke als gemauerte Rollschichten; Sichtmauerwerk mit leicht erhabenen Wulstfugen; Fenster nach historischem Vorbild als vierflügelige Holzsprossenfenster mit kräftigem Kämpferprofil. Pfannengedecktes Walmdach mit historischen Schleppegauben mit

Holzsprossenfenstern und bauzeitlicher Pfettenkonstruktion des Dachstuhls; ursprünglich prägende Dreiecksgauben der Schauseiten nicht erhalten.

Im Inneren Geschosdecken aus Eisenbeton mit angevouteten Unterzügen unterhalb der Firstlinie von Stürzen abgefangen; Stützen in Großräumen des quer zur Straße liegenden Flügels sichtbar, straßenbegleitender Flügel in Einzelräume unterteilt. Haupteingang mit breiter Treppe aus Betonstein zu den Empfangsräumen im 1. Obergeschoss, mit anschließenden Räumen der Geschäftsführung. Darin aufwändiger Innenausbau mit Türen, Wandvertäfelungen und Heizkörperverkleidungen aus dunklem Holz – nach gegenwärtiger Kenntnis nicht als bauzeitlich einzustufen – erhaltenswürdig; ebenso Ausstattung der Eingangstreppe mit Brüstungsbekleidungen aus Naturstein und Wandpaneelen aus fein gelochtem Leder, vom Unternehmen selbst gefertigt.

Kesselhaus (5) mit Schornstein (5b) und Pumpengebäude von 1940 (Baudenkmal, Nr. 5 des Lageplans) in zweiter Reihe hinter dem Pfortnerhaus und dem Magazingebäude; Kesselhaus zur Dampf- und Wärmeerzeugung als zweigeschossiger, hoch aufragender Backsteinbau von 15 x 7 Metern Kantenlänge; ca. 2,5 m hohes Sockelgeschoss mit darüber 10 Meter hohen Kesselraum; der ummauerte, kohlebefeuerte Wanderrost-Sektionalkessel der Fa. Babcock & Wilcox wurde 1978 durch zwei Wanson-Kessel mit Erdgas- und Ölfeuerung ersetzt.

Flach geneigtes auf Stahlfachwerkbindern gelagertes Satteldach; ursprünglich mit mittig angeordneter Lüftungslaterne; Außenwände schmucklos, von kräftig vorspringenden, aussteifenden, deutlich unterhalb der Dachkante endenden Wandvorlagen gegliedert, diese an den Gebäudeecken um 45 ° gedreht; südliche Giebelwand im unteren Drittel von zwei Reihen hochrechteckiger Fenster durchbrochen, in drei Feldern jeweils paarweise angeordnet; im Erdgeschoss die nachträglich vergrößerte Türöffnung mit erneuerter Eingangstür aus Stahl; Giebelfeld ehemals durch Rundfenster akzentuiert, heute vermauert, aber ablesbar; östliche Stirnwand mit vier schmalen vertikalen Fensterbändern; bauzeitliche Stahlsprossenfenster durch Glasbausteine ersetzt; darunter zwei nachträglich eingebaute Lüftungsöffnungen; abgebrochene Beschickungskammer mit ihren vermauerten Öffnungen zum Kesselraum noch im Mauerwerk ablesbar; rückseitige Giebelwand als provisorische Außenwand in Stahlfachwerkbauweise mit Ziegelausfachung (als Erweiterungsmöglichkeit des Gebäudes nach Norden vorgesehen – Erweiterung nicht ausgeführt); fensterlose Stirnwand im Westen.

Daran anschließend zweigeschossiges **Pumpengebäude (5a)** für Speisewasserreservoir mit Aufbereitungsanlage (OG) u. Speisewasserpumpe (OG), historische Ausstattung entfernt; beide Geschosse über vier Fensterachsen in der Westfassade belichtet; im Obergeschoss vier bauzeitliche, hochrechteckige Stahlsprossenfenster mit quadratischem Kippflügel erhalten; darunter ein später ergänzter Notausgang, untere Fensterreihe nachträglich verändert. Zugangstür aus Holz mit Bekleidung aus vertikalen Brettern.

Schornstein (5b) im Winkel zwischen Kessel- und Pumpenhaus, hergestellt von der Firma Sulze&Schröder Feuerungsanlagen, Hannover; geplant 1939, gebaut nach Kriegsbeginn; zweischalige

Mauerwerkskonstruktion aus 22 m hohem Rauchgasrohr von 12 m Wandstärke, umgeben von einem schützenden Tragrohr mit bauzeitlich 60 m Höhe – 2007 auf ca. 46 m reduziert – Tragrohr verjüngte sich von 3,97 Metern an der Basis bis auf ca. 1,87 Meter am Schornsteinkopf; Wandstärke nahm von 91 cm am Fuß bis auf 18,5 cm am Kopf ab; Rauchgasrohr und Tragrohr durch Luftspalt voneinander getrennt; nach innen ragende Krempe des Tragrohrs verhindert an Mündung des Rauchgasrohrs, dass Verbrennungsrückstände in den Spalt fallen können; von außen Stahlbandagen mit Spannschlössern; in den dazwischenliegenden Feldern in ca. 23-29 Metern Höhe auf drei Seiten Buchstaben des Firmennamens LINDGENS; Lettern von jeweils 1,7 m Höhe und 1 m Breite aus weiß glasierten Formsteinen, nach eigens dafür gefertigtem Verlegeplan sauber in das gekrümmte Mauerwerk eingearbeitet; Schrift weithin lesbar.

Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte

Nach ersten Hinweisen auf das Gerberhandwerk in Mülheim an der Ruhr im 17. Jh. entwickelte sich dieser Gewerbebezweig erst nach 1850 zu industrieller Größe. Die 1861 gegründete Lederfabrik Ludwig Lindgens hatte erheblichen Anteil an dieser Entwicklung.

Johann Ludwig Lindgens (1824-1910), genannt Ludwig, entstammte einer Familie, die seit vielen Jahrhunderten als Bauern oder Müller am Niederrhein tätig war. 1861 heiratete er eine Tochter des Gerbermeisters Rühl, ließ sich in Mülheim an der Ruhr nieder und produzierte in seiner neu eingerichteten Lohgerberei und Lederfabrik am Kassenberg 55, die nicht überliefert ist, mit 15 Arbeitern Glanzvachetten für die Verdecke von Pferdekutschen und Blankleder für das Geschirr von Zugtieren. War der Absatz zunächst noch auf den deutschen Markt beschränkt, so erwarb sich die Firma Lindgens schon bald den Ruf großer Leistungsfähigkeit bei der Herstellung von braunem Blankleder für militärische Zwecke und erhielt bereits im Vorfeld des Preußisch-Österreichischen Kriegs von 1866 sowie des deutsch-Französischen Krieges von 1870/71 bedeutende Aufträge der Militärbehörden und Artilleriewerkstätten.

Um der ständig wachsenden Nachfrage gerecht werden zu können, wurde der Betrieb um 1873 auf den heutigen Standort an der Grenze zwischen Broich und Saarn verlegt, wo große Flächen für die räumliche Expansion zur Verfügung standen. Neben einer Produktionssteigerung der bewährten Produkte gelang der Firma Lindgens dort die Entwicklung eines eigenen Herstellungsverfahrens für Lackleder, welches vermehrt für die Fertigung von Wagenverdecken (sog. Lackvachetten) zum Einsatz kam und bislang eine exklusive Spezialität französischer Unternehmen gewesen war.

Kurze Zeit später leistete die Firma mit der aus Amerika eingeführten und erstmals in Europa mit Erfolg eingesetzten Bandmesserspaltmaschine einen wesentlichen Beitrag zur Industrialisierung der kontinentalen Lederfabrikation. Die neue Technologie war 1876 auf der Weltausstellung in Philadelphia präsentiert worden, wo sie ein Kalbslederfabrikant aus Worms kaufte und nach Deutschland verschiffte, dort allerdings nicht zu verwenden vermochte. Ludwig Lindgens erkannte das Potential der Maschine für die Lederproduktion und erwarb sie für seine Fabrik. (1) Musste man zur Gewinnung eines dünnen Deckleders aus der gut 4-5 mm dicken Tierhaut zuvor noch die Fleischseite vollflächig abschaben – wobei die Reste nur noch als geringwertiger Abfall an Leimfabriken veräußert werden konnten – so wurde es mit Hilfe der Spaltmaschine nun möglich, die Häute mit Hilfe eines rotierenden Endlosmessers der ganzen Länge nach in Ober- wie Unterhaut (den sogenannten „Spalt“) zu trennen und anschließend

beide Häute für die Lederproduktion zu nutzen. Die maschinelle Herstellung von Spaltleder brachte neben der effizienteren Ausnutzung des Rohmaterials auch große Vorteile für die Herstellung hochwertiger Lackleder, die aus gleichmäßig dünnen Häuten von maximal 1-2 mm Stärke gefertigt wurden. Aus den kleinen Fertigungsmengen der Anfangszeit entwickelte sich das hochwertige Lackleder in den 1870er Jahren rasch zum Kerngeschäft des Unternehmens. Überdies wurden auf der Spaltmaschine in Lohnarbeit Häute für die anderen Mülheimer Betriebe gespalten, so dass sich die neue Technologie schnell amortisiert hatte.

Im Januar 1883 wurde die prosperierende Entwicklung der Firma Lindgens jäh zurückgesetzt, als die Fabrik vollständig niederbrannte. Nach zähen Verhandlungen mit der Versicherung begann im Herbst 1883 der Aufbau einer neuen, größeren Produktionsstätte. Von der Straße zurückgesetzt entstand auf dem südlichen Teil des Grundstücks parallel zur Gemarkungsgrenze zwischen Broich und Saarn in kurzer Bauzeit ein lang gestrecktes, dreigeschossiges Fabrikgebäude. Schon im Frühjahr 1884 war der Betrieb soweit wiederhergestellt, dass alle Anfragen befriedigt werden konnten. Um die Produktion der guten Auftragsentwicklung stetig anpassen zu können, erfuhr das Fabrikgebäude in den folgenden beiden Dekaden eine kontinuierliche bauliche Erweiterung. Nach mehreren Verlängerungen des Gebäudes entlang der Gemarkungsgrenze erfolgte 1894 mit dem Bau eines nördlich anschließenden Kessel- und Maschinenhauses schließlich die erste Werkserweiterung auf Broicher Boden.

1902 vollzog Ludwig Lindgens die Umwandlung seines Unternehmens in eine neue Gesellschaftsform, die „Ludwig Lindgens Lederwerke GmbH“. Die Geschäftsführung übertrug er seinem Sohn August Ludwig Herrmann Lindgens (1874-1928) – ebenfalls Ludwig genannt – und seinem Schwiegersohn Dr. Ludolf Schmitz (1866-1947), die in den Jahren 1892 respektive 1896 in die Firma eingetreten waren. Während Schmitz die technische Leitung der Fabrik übernahm, widmete sich Ludwig Lindgens jun. dem kaufmännischen Bereich und erkannte auf zahlreichen Auslandsreisen schnell das Potenzial des Exportgeschäfts, insbesondere mit Russland. Seine Reisen erschlossen dem Unternehmen rasch neue Absatzmärkte bis nach Samarkand, Turkestan und Odessa. 1908 beschäftigte die prosperierende Lederfabrik Lindgens bereits 120 Arbeiter.

1 Vgl. Ludw. Lindgens Lederwerke GmbH, Historisch-biographische Blätter. Industrie, Handel und Gewerbe, Ecksteins Biographischer Verlag, Berlin, um 1919. Anderen Darstellungen zufolge handelte es sich bei der ersten Spaltmaschine um ein Produkt des französischen Herstellers J. Martin aus Paris, die im Jahr 1877 von einem (ungenannten) Mülheimer Betrieb eingeführt und mit weiteren Mülheimer Firmen gemeinschaftlich genutzt wurde (vgl. Wilhelm Haferkamp, 1958, S.119) bzw. um zwei Maschinen, die im Jahr 1882 zeitgleich in den Fabriken von Coupienne und Lindgens aufgestellt wurden (vgl. Kurt L. Lindgens, 1983, S. 299).

1910 starb der Firmengründer. Im gleichen Jahr begann ein groß angelegter Ausbau der Fabrik im nördlichen Bereich des Werksgeländes, um die Produktion abermals erweitern zu können. Bis 1911 entstanden dort ein neues Pfortnerhaus, ein Magazin, eine große Lackierfabrik sowie eine moderne Wasser- und Kalkwerkstatt, (2) wodurch die Lohgerberei und die Chromlederherstellung in den frei gezogenen Bereichen der Fabrik erheblich vergrößert werden konnten. Das Wasser für die Produktion wurde nun aus acht neu gebohrten Brunnen geschöpft, da sich das Ruhrwasser als zu eisenhaltig erwiesen hatte. Die eigene Energieerzeugung wurde zugunsten einer externen Stromversorgung mit dem

Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk (RWE) eingestellt, zur Dampf- und Wärmeerzeugung dienten fortan zwei kohlenbefeuerte Kessel von je 128 qm Heizfläche. Auch der Maschinenbestand der Produktion wurde ständig modernisiert; so gehörten die Lederwerke Ludwig Lindgens zu den ersten Fabriken im Deutschen Reich, die eine eigene Falzmaschine besaßen, (3) um nach dem Spalten die Fasern von der Fleischseite der Haut abzuhobeln und damit die gewünschte Stärke des Leders exakt einstellen zu können.

Die bauliche Entwicklung des Unternehmens erreichte 1915-16 mit der Errichtung eines neuen, repräsentativen Fabrikgebäudes durch den angesehenen Mülheimer Architekten Franz Hagen ihren Höhepunkt, obgleich die Fertigstellung durch den ersten Weltkrieg überschattet wurde. Wie historische Fabrikansichten zeigen, lag das Werk auf dem 9,2 ha großen Gelände um 1912 noch abseits der vorbeiführenden Straße, die Broich und Saarn verband. Mit dem Neubau des Fabrikgebäudes und der 1922 folgenden Errichtung einer neuen Verwaltung durch die renommierten Architekten Pfeifer und Großmann wurde die Nahtstelle der Fabrik zum öffentlichen Raum neu definiert. Das prosperierende Unternehmen stellte sich nun in geradezu monumentaler Weise dar.

Nachdem die Einbindung in die Kriegsproduktion der Firma Lindgens während des Ersten Weltkrieges zu großer Blüte verholfen hatte, brach der Absatz militärischer Lederprodukte nach Kriegsende infolge der fehlenden Nachfrage im zerstörten Deutschland und dem Verlust der Märkte im Osten weitgehend zusammen. Die Firma Lindgens konzentrierte sich daher verstärkt auf die Herstellung und Weiterentwicklung ihrer Lackleder-Produkte, vor allem für die Portefeuille-Industrie. Ende der 1920er Jahre wurde ein seit Jahren in der Entwicklung befindliches Chromlackleder für die Schuhfabrikation zur Marktreife gebracht und entwickelte sich rasch zum wichtigsten Artikel des Unternehmens, welches die Firma die Krisenjahre von 1928- 1933 gut überstehen ließ. Ludwig Lindgens jun. sollte diese Entwicklung nicht mehr erleben; nach seinem plötzlichen Tod im Jahr 1928 übernahm sein Sohn Kurt Lindgens als dritte Generation der Familie die Unternehmensführung und wandelte die GmbH 1936 in eine Kommanditgesellschaft um.

2 Vgl. Gemarkungskarte der Gemarkung Broich, Karte 15, Flur 10, kartiert 1886, fortgeschrieben 1911, Archiv des Katasteramts, Stadt Mülheim an den Ruhr.

3 Vgl. Ludw. Lindgens Lederwerke GmbH, Historisch-biographische Blätter. Industrie, Handel und Gewerbe, Ecksteins Biographischer Verlag, Berlin, um 1919.

Die militärische Aufrüstung des nationalsozialistischen Regimes sorgte mit ihrem enormen Lederbedarf erneut für eine Blütephase des Unternehmens, in deren Folge das Werk noch mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ein neues Kesselhaus mit 60 Meter hohem Schornstein erhielt, auf dem in großen Lettern der Schriftzug „Lindgens“ vom Erfolg des Familienunternehmens kündete. In den folgenden Jahren wurde die Produktion dann in den Dienst der Kriegswirtschaft gestellt. Der Schriftzug auf dem Schornstein musste während der letzten Kriegsjahre vorübergehend schwarz überstrichen werden (4). Unter den Bedingungen der Rohwarenkontingentierung und der politischen Einflussnahme auf die Ausrichtung der

Produktion ging die Exportleistung zugunsten des deutschen Marktes erheblich zurück, was nach Kriegsende – wie schon 1918 nach dem Ende des Ersten Weltkriegs – zum weitgehenden Zusammenbruch der Produktion führte, da abermals der gesamte inländische Lederbedarf für militärische Zwecke wegbrach und das verbliebene Exportgeschäft den Betrieb nicht allein zu tragen vermochte.

Der nachfolgende Übergang von der staatlich beeinflussten Kriegsproduktion in die freie Marktwirtschaft unter den Herausforderungen der Währungsreform sowie die schwierige Umstellung der Fabrikation auf zivile Produkte ließ die gesamte Lederindustrie in Mülheim an der Ruhr beträchtlich schrumpfen. 1958 gab es in der Stadt noch 21 produzierende Lederfabriken, von denen acht am Straßenzug Kassenberg-Düsseldorfer Straße ansässig waren. Die Lederwerke Lindgens gehörten zu den leistungsstarken Großbetrieben, denen der schwierige Neuanfang glückte, indem das Produktportfolio schnell auf technische Lederwaren und Arbeiterschutzzartikel für den Bergbau und die Industrie umgestellt werden konnte. Darüber hinaus produzierte das Unternehmen über viele Jahre hinweg Leder für die Möbelindustrie. Als diese Absatzmärkte durch die Verbreitung synthetischer Textilien immer kleiner wurden, bemühte sich das Unternehmen unter Kurt-Ludwig Lindgens – dem Urenkel des Gründers, der die Lederwerke Lindgens ab 1983 in vierter Generation fortführte – in den 1980er Jahren erfolgreich um die Entwicklung von Lederartikeln für die Automobilindustrie.

Diese bildeten fortan den Schwerpunkt der Produktpalette und führten 1994 zum Erwerb des Familienbetriebes durch die amerikanische Firma Seton Leather. Unter dem neuen Eigentümer wurde die Produktion noch bis 2016 fortgeführt, bevor der Betrieb an einen Standort im Mülheimer Hafen umzog und die Tradition der Lederfabrikation am Kassenberg nach mehr als 150 Jahren ihr Ende fand.

4 Aus den Erinnerungen des ehemaligen Firmeninhabers Kurt-Ludwig Lindgens, Gespräch am 28.08.2018 in Mülheim an der Ruhr

Begründung des Denkmalwertes

Die ehemalige Lederfabrik Ludwig Lindgens ist bedeutend für Städte und Siedlungen sowie für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse.

Bedeutung für Städte und Siedlungen

Die Lederfabrikation gehörte über 350 Jahre lang zu den wichtigen Industriezweigen der Stadt Mülheim an der Ruhr. Mit seinen weit verzweigten Wasserläufen und dem dichten Bestand großer Eichenwälder als Gerbstofflieferanten bot das Ruhrtal bereits Mitte des 17. Jahrhunderts ideale Standortbedingungen, um Tierhäute zu Leder zu verarbeiten. Aus der Tradition des Gerberhandwerks entwickelte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts die industrielle Lederproduktion zu einem bedeutenden Wirtschaftszweig der Stadt (5). Vor Beginn des ersten Weltkriegs existierten in Mülheim 35 Unternehmen der Lederherstellung, die mit ca. 2.500 Beschäftigten zu den bedeutenden Arbeitgebern der Stadt zählten. Zur Blütezeit um 1924 waren in Mülheim mehr als 50 produzierende Betriebe ansässig, deren Zahl und räumliche Konzentration in Deutschland einzigartig waren und die Stadt Mülheim an der Ruhr in der ganzen Welt als Lederstadt bekannt machten (6). Die Fabrikantenvillen, Verwaltungs- und Produktionsbauten der Lederindustrie waren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts maßgebend für die städtebauliche Entwicklung Mülheims entlang des Saarner und Broicher Ruhrufers und beherrschten das Erscheinungsbild des Straßenzuges Kassenberg-Düsseldorfer Straße, an welchem sich eine große Zahl der Fabrikstandorte konzentrierte.

Die Lederfabrik Ludwig Lindgens gehörte über vier Generationen lang zu den bedeutendsten wie auch international bekannten Mülheimer Lederfabriken und war der zugleich auch letzte Mülheimer Betrieb, der bis 2009 noch am Stammsitz produzierte. Die noch erhaltenen Bauten auf dem ehemaligen Werksgelände – Pförtnerhaus, Fabrikbau, Verwaltungsgebäude und Kesselhaus mit Schornstein – bezeugen mit ihrer Größe, architektonischen Qualität und stadträumlichen Wirkungskraft die geschichtliche Bedeutung des Unternehmens für die wirtschaftliche und städtebauliche Entwicklung der Stadt Mülheim an der Ruhr.

Bedeutung für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse

Unter den Mülheimer Betrieben der Lederherstellung und -verarbeitung nahm die Lederfabrik Ludwig Lindgens eine besondere Stellung ein. Sie gehörte zu den ersten Unternehmen, die über einen handwerksmäßigen Zuschnitt hinauswachsen und darf neben der 1808 gegründeten Lederfabrik von Jean-Baptiste Coupienne als zweiter „Stammvater“ der Mülheimer Lederindustrie gelten. Beide Betriebe waren Vorreiter bei der Entwicklung von Großbetrieben der Lederherstellung und -verarbeitung.

5 Vgl. www.route-industriekultur.ruhr/themenrouten/12-geschichte-und-gegenwart-derruhr/leder-und-gerbermuseum.html (Abruf am 02.03.2020)

6 Vgl. www.leder-und-gerbermuseum.de/das-museum (Abruf am 02.03.2020)

Mit der Einführung der Bandmesser-Spaltmaschine auf dem europäischen Markt leistete Ludwig Lindgens einen wesentlichen Beitrag zur Industrialisierung der Lederfabrikation. Die neue Technologie revolutionierte das Gewerbe von Grund auf und sicherte dem Unternehmen einen Wettbewerbsvorteil gegenüber ihren Mitbewerbern, die ihr Spaltleder gegen Lohn herstellen lassen mussten.

Die Familie Lindgens war sich ihrer bedeutenden Rolle unter den Mülheimer Lederfabriken bewusst und spätestens mit Expansion der Fabrik ab ca. 1910 um eine adäquate bauliche Repräsentation bemüht, wie die stattlichen Neubauten des Fabrikgebäudes von 1915/16 und des Verwaltungsgebäudes von 1922 durch die in Mülheim hoch angesehenen Architekten Franz Hagen sowie Pfeifer und Großmann belegen.

Eindrückliches Zeugnis ihrer einstigen wirtschaftlichen Bedeutung ist auch das 1940 neu errichtete Kesselhaus mit Schornstein, dessen Genehmigung und Bau erst nach dem Kriegsausbruch vom 1. September 1939 erfolgten (7), als weniger wichtige Betriebe ihre Bauvorhaben bereits zurückstellen mussten. Die Firma Lindgens ließ es sich nicht nehmen, den zugehörigen Neubau eines 60 Meter hohen Schornsteins selbstbewusst zur Darstellung ihrer hervorgehobenen Stellung zu nutzen, indem sie auf drei Seiten des Schornsteins in großen Lettern ihren Familiennamen anbringen ließ – nicht mit einem einfachen Anstrich, wie es unter den Maßgaben von Wirtschaftlichkeit, schneller Bauausführung und kriegsbedingter Ressourcenschonung nahe gelegen hätte, sondern als hochwertige Maurerarbeit aus glasierten Formziegeln, mit der die Firma Lindgens allen Kunden und Mitbewerbern eine weithin sichtbare Botschaft ihre wirtschaftlichen Bedeutung und Prosperität übermittelte.

Die Erhaltung und Nutzung der ehemaligen Lederfabrik Ludwig Lindgens liegt aus städtebaulichen und wissenschaftlichen, insbesondere architekturhistorischen und industriegeschichtlichen Gründen im öffentlichen Interesse.

Städtebauliche Gründe für die Erhaltung und Nutzung

Am Broicher und Saarer Ruhrufer reihten sich einst die Fabriken der bedeutenden Mülheimer Lederindustrie wie Perlen einer Kette aneinander. Ihre Bauten prägten in städtebaulicher Hinsicht nicht nur das Erscheinungsbild des Straßenzuges *Düsseldorfer Straße-Am Kassenberg*, die sich im 19. Jahrhundert als Fabrikstraße zwischen Broich und Saarn herausbildete und hauptsächlich von Unternehmen der florierenden Lederindustrie besetzt wurde, sondern auch den Anblick des westlichen Ruhrufers von der gegenüberliegenden Seite des Flusses.

Der Fabrik von Ludwig Lindgens kommt aufgrund ihrer Bedeutung unter den Mülheimer Lederproduzenten ein herausragender Stellenwert zu, der sich durch die Größe und die repräsentative architektonische Ausbildung des Fabrikbaus von 1915/16 und des Verwaltungsgebäudes von 1922 an dieser Fabrikstraße eindrucksvoll manifestiert.

7 Vgl. Entwurfszeichnungen Kesselhaus vom 9. Februar 1939 und vom 1. Februar 1940 und Genehmigungsplan Schornstein vom 26.04.1939, Bauaktenarchiv der Stadt Mülheim an der Ruhr

Unter Einbindung des alten Fabrikgebäudes von 1884 bildeten die beiden Bauten ab 1922 den städtebaulich markanten neuen Haupteingang zum Fabrikgelände, dessen Rücksprung aus der Straßenflucht durch den Hochpunkt des Aufzugsturms über der Durchfahrt prägnant pointiert wird. Vor Errichtung dieser repräsentativen Neubauten bildete das einfache, nördlich der Verwaltung gelegene Pförtnerhaus am früheren Haupteingang das öffentliche Entrée zur Lederfabrik Lindgens, deren von funktionaler Bauweise geprägten Fabrikgebäude aus dem 19. Jahrhundert noch von der Straße zurückgesetzt waren und keinen auffallenden Repräsentationsanspruch aufwiesen. Pförtnerhaus und Fragmente des alten Fabrikgebäudes geben Aufschluss über die städtebauliche Disposition der Lederfabrik vor der Jahrhundertwende und spiegeln im direkten Vergleich mit den Repräsentationsbauten am neuen Werkszugang den Bedeutungszuwachs und das veränderte Selbstverständnis der Lederfabrik Lindgens zu Beginn des 20. Jahrhunderts anschaulich wider.

Kesselhaus und Schornstein der Lederfabrik Lindgens gehören heute, nachdem die Schornsteine der anderen Mülheimer Lederfabriken durchweg abgebrochen oder auf einen Kaminstumpf geringer Höhe zurückgebaut wurden, zu den letzten stadtbildprägenden Zeugnissen einer zur Jahrhundertwende noch von zahlreichen Rauchgaskaminen dominierten Fabrikagglomeration am Broich-Saarner Ruhrufer. Die große Präsenz der Schornsteine im Stadtbild zur Zeit der Industrialisierung ist nicht nur durch eine Vielzahl historischer Ansichtskarten belegt, sondern bildet sich auch in den werbewirksamen Tourenbezeichnungen der Ausflugsschiffahrt ab, die „im Tal der Schlotbarone“ (8) heute industriegeschichtliche Exkursionen auf der Ruhr anbietet.

Als weithin sichtbare Landmarke ist der Kamin selbst nach seiner signifikanten Kürzung im Jahr 2007 von exponierten Punkten des Stadtzentrums (Kirchhügel, Neue Schlossbrücke) und der östlichen Uferhänge (z.B. Kahlenberg, Bismarkturm u.a.) aus ebenso deutlich wahrzunehmen wie von den beiden Uferpromenaden, dem Wasserkraftwerk Kahlenberg im Norden mit seinem Fußgängersteg über die Ruhr, dem weiter südlich querenden Ruhrwehr am Floraweg und der Mendener Straße. Mit dem von drei Seiten eingearbeiteten Namenszug des Unternehmens war und ist die einstige Bedeutung der Firma Lindgens für die Stadt Mülheim und ihre Lederindustrie bis heute unübersehbar im Stadtbild präsent.

Wissenschaftliche Gründe für die Erhaltung und Nutzung

Industriegeschichtliche Gründe

Die Bauten der ehemaligen Lederfabrik Ludwig Lindgens dokumentieren bis heute in mehrerlei Hinsicht die facettenreiche Entwicklungsgeschichte eines bedeutenden Unternehmens der international renommierten Mülheimer Lederindustrie.

Als zukunftsorientierte Fabrikanten schufen der Firmengründer Johann Ludwig Lindgens (1824-1910), genannt Ludwig, und sein Sohn August Ludwig Lindgens (1874-1928), nicht nur ein Unternehmen von großer Innovations- und Anpassungsfähigkeit, welches über Jahrzehnte zu den Aushängeschildern der deutschen Lederfabrikation zählte und als erfolgreiches Familienunternehmen dazu beitrug, den

8 Vgl. <https://www.rent-a-guide.de/tour/441-schiffahrt-im-tal-der-schlotbarone>

Wirtschaftsstandort Mülheim auf nationaler und internationaler Ebene bekannt zu machen, sondern traten auch als Unternehmerpersönlichkeiten mit Strahlkraft in Erscheinung.

Insbesondere Dr. h.c. Ludwig Lingens Jr. erwarb sich als Vorsitzender des Zentralvereins der Mülheimer Lederindustrie nach 1918 durch sein erfolgreiches Engagement für die wirtschaftspolitischen Belange seiner Branche – insbesondere für eine freie Rohwarenversorgung nach dem 1. Weltkrieg, aber auch für die Gründung des Instituts für Lederforschung in Dresden und den Ausbau der Gerberschule in Freiberg – große gesellschaftliche Anerkennung, die sich unter anderem in der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Technische Hochschule Dresden spiegelte.

Auch sein Sohn Kurt Lindgens erfuhr für das berufspolitische Engagement im Bereich der Lederforschung und der Nachwuchsförderung weithin Anerkennung. Das Baudenkmal der Lederfabrik hält die über Mülheim an der Ruhr hinauswirkenden Unternehmerpersönlichkeiten der Familie Lingens mit ihren Leistungen für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt anschaulich in Erinnerung.

Mit den erhaltenen Bauten der Lederfabrik Lindgens sind die wichtigsten Funktionseinheiten des Betriebs – Produktion, Verwaltung und Energieerzeugung – in den gleichermaßen charakteristischen wie prägnanten Formen ihrer jeweiligen Typologie und Entstehungszeit überliefert. Neben den beiden großen Repräsentationsbauten des Unternehmens haben sich mit dem Pförtnerhaus und dem Kesselhaus samt Schornstein zwei für den Betrieb der Lederfabrik unverzichtbare Gebäude erhalten, die aufgrund ihres dienenden Charakters, ihrer schlichteren Architektursprache und ihren besonderen, der spezifischen Nutzung angepassten Form und Raumgestaltung weit seltener überliefert sind als die repräsentativeren und leichter zu nutzenden Geschossbauten der Fabrik und der Verwaltung. Insbesondere das Kesselhaus mit Pumpengebäude und Schornstein – Insignie einer jeden Fabrikanlage – verweist eindrücklich auf die industrielle Vergangenheit des Ensembles und ist gerade im Kontext der anderen denkmalgeschützten Mülheimer Lederfabriken, die ihre Bauten zur Wärme- und Krafterzeugung weitgehend eingebüßt haben, von besonderer Wertigkeit für das Verständnis eines wichtigen Kapitels der Mülheimer Industriegeschichte.

Darüber hinaus sind Kesselhaus und Schornstein auch unter bautypologischen und industriegeschichtlichen Gesichtspunkten bemerkenswert. Konstruktion und Gestaltung des 1940 errichteten Bauwerks folgten nicht den Rationalisierungsbestrebungen im Industriebau der späten 1920er Jahre, als sich Stahlfachwerkbauweisen und ab ca. 1930 auch geschweißte Stahlkonstruktionen zu verbreiten begannen, sondern orientierten sich an Vorbildern aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg, die mehrheitlich als Ziegel- und Eisenbetonbauten mit vollintegrierten, großvolumigen Hochbunkern errichtet wurden. Der glatt gemauerte, wenig durchfensterte Baukörper weckt mit seinen die Vertikale betonenden Strebepfeilern Assoziationen an einen Festungsbau und entsprach in seiner trutzigen Monumentalität eher der gestalterischen Programmatik des nationalsozialistischen Regimes als den Bestrebungen des Industriebaus nach technologischer und wirtschaftlicher Optimierung.

Als bedeutender Lieferant der Wehrmacht war die Lederindustrie – insbesondere ihre leistungsfähigsten Betriebe, zu denen Lindgens zählte – wie andere kriegswichtige Wirtschaftszweige auch zugleich ökonomischer Nutznießer der militärischen Aufrüstung als auch potentiell Opfer staatlicher Einflussnahme auf die Produktionslenkung, wie es Darstellungen aus der Nachkriegszeit nahelegen. (9) In diesem Spannungsfeld brachte die Vorkriegs- und Kriegszeit im Rheinland sehr unterschiedliche Industriebauten hervor, deren Architekturen Interessenkonflikte, Verflechtungen und Machtverhältnisse zwischen Industrie und Politik zum Ausdruck brachten. Kesselhauses und Schornstein erhielten eine Gestaltung, die den politischen Auffassungen der Bauzeit entsprach und durchaus dem Einfluss der Politik geschuldet sein könnte, aber mit der weithin sichtbaren Beschriftung des Schornsteins auch bewusst zur unternehmerischen Selbstdarstellung genutzt wurde.

Kesselhaus und Schornstein zählen damit zu den wenig beachteten und rasch verschwindenden Zeugnissen einer unbequemen, tiefer zu erforschenden Epoche deutscher Geschichte und sind als solche ein Gegenstand der industriegeschichtlichen Forschung über die wechselseitigen Beziehungen zwischen Industrie und Politik zur Zeit des Dritten Reiches.

Unter den drei dargelegten Aspekten liegen die Erhaltung und die Nutzung der ehemaligen Lederfabrik Lindgens aus industriegeschichtlichen Gründen im öffentlichen Interesse.

Architekturhistorische Gründe

An der Wende zum 20. Jahrhundert formierten sich in Deutschland verschiedene Reformbewegungen, um Kunst und Architektur in Abkehr vom eklektizistischen Historismus des 19. Jahrhunderts grundlegend zu erneuern und der aufgeklärten bürgerlichen Gesellschaft eine authentische gestalterische Ausdrucksform zu verleihen.

Großen Einfluss auf die Architektur des anbrechenden 20. Jahrhunderts entfaltete dabei das 1908 veröffentlichte und bis in die 1920er Jahre in mehreren überarbeiteten Auflagen publizierte Buch „Um 1800. Architektur und Handwerk im letzten Jahrhundert ihrer traditionellen Entwicklung“ des Berliner Architekten und Architekturtheoretikers Paul Mebes, der in seinem reich bebilderten Werk für ein Anknüpfen an die klassizistische Architektur des 18. Jahrhunderts eintrat, welche es – als bislang letzte Entwicklungsstufe einer historisch gewachsenen, vom Historismus des 19. Jahrhunderts jäh unterbrochenen Baukunst – aufzugreifen und weiterzuentwickeln galt. Mit diesem Postulat wandte sich Mebes gleichermaßen gegen den willkürlichen Rückgriff auf Elemente vergangener Stilepochen wie auch gegen das gänzlich ungestaltete Bauen und forderte, bei der Gestaltung neuer Bauaufgaben die von „Bescheidenheit und Sachlichkeit“ geprägte Architektur aus der Zeit des 18. Jahrhunderts als Vorbild zu wählen, vom Ornament Abstand zu nehmen und der Zweckbestimmung des Bauwerks folgend Proportion und Gliederung der Baumassen in den Fokus zu rücken.

Viele dieser Grundsätze fanden sich auch in der Programmatik des Deutschen Werkbunds wieder, dessen 1912 erschienene Veröffentlichung „Die Kunst in Industrie und Handel“ mit Aufsätzen von

9 Vgl. Ohne Verfasser: Einhundert Jahre Lederfabrik Ludw. Lindgens K.-G., in: Jahrbuch Mülheim an der Ruhr 1962, S. 183

Walter Gropius, Hermann Muthesius und Franz Mannheimer für die Versachlichung der Formgebung warb und modernen Fabrikbauten – u.a. von Peter Behrens, Hermann Muthesius, Hans Poelzig und Richard Riemerschmidt – durch zahlreiche Abbildungen große Beachtung zuteilwerden ließ, was dem bislang baukünstlerisch wenig profilierten Industriebau zu neuer Beachtung, Qualität und Eigenständigkeit verhalf.

An den Neubauten der Lederfabrik Lindgens lassen sich die Reformbemühungen zu Beginn der architekturgeschichtlichen Entwicklung vom Historismus zur Moderne anschaulich nachvollziehen. Die Architektur des Fabrikgebäudes von Franz Hagen aus dem Jahr 1915/16 entsprach der von Paul Mebes formulierten Reformidee in beispielhafter Weise und zeigte sich damit bewusst modern: Der wohlproportionierte Baukörper knüpfte mit seinen sorgfältig gegliederten, nur flach profilierten Fassaden, der handwerklich anspruchsvollen Ausgestaltung des Sichtmauerwerks und dem Verzicht auf rein dekorative Ornamente unmittelbar an klassizistische Vorbilder an und setzte sich dadurch augenfällig von den bestehenden Fabrikbauten der Firma Lindgens und ihrer benachbarten Mitbewerber Abel, Dennenborg und Möhlenbeck ab, deren alltägliche Formen von wirtschaftlicher Zweckmäßigkeit und geringerem Repräsentationsanspruch bestimmt waren. Der repräsentative Fabrikneubau setzte mit seiner Größe und architektonischen Qualität neue Maßstäbe unter den Mülheimer Lederfabriken und stellte das prosperierende Unternehmen in monumentaler Weise dar. Mit der ausgewogenen Verteilung von Horizontal- und Vertikallinien zeigt die Architektur des Fabrikbaus überdies schon Ansätze einer reduzierten Formensprache, wie sie im Rheinland Mitte der 1920er Jahren zur Entfaltung kam.

Weiterführende Tendenzen dieser Entwicklung lassen sich am benachbarte Verwaltungsneubau der Architekten Pfeifer und Großmann von 1922 ablesen. Seine Architektur verzichtet auf die üblichen Symmetrien klassischer Repräsentationsmuster und zeigt eine modernere, städtebaulich wirkungsvolle Anordnung der Baumassen, die den aus der Mittelachse versetzten Eingang durch einen geschickt angeordneten Fassadenrücksprung betont und gemeinsam mit dem beherrschenden Fabrikbau einen neuen Werkseingang bildet. Die Fassadengestaltung mit vertikalen Fensterachsen und akzentuierten Schlusssteinen verweist auf klassische Vorbilder, während die Flächigkeit der Baukörper mit ihren bündigen, die Horizontale betonenden Gesimsen zugleich Charakteristika einer von Sachlichkeit bestimmten Bauweise zeigt, wie sie von führenden Architekten des Industriebaus im Rheinland wie z.B. Edmund Körner, Alfred Fischer oder Karl Wach vertreten wurde. Diese setzten die Tradition des Backsteinbaus in den 1920er Jahren fort und verbanden sie mit weiter reduzierten Formen und fortschrittlichen Konstruktionsweisen schließlich Ende der 1920er Jahre zu einem modernen Ausdruck im Sinne des Neuen Bauens.

Die beiden Repräsentationsbauten der Firma Lindgens sind in diesem Kontext als Bindeglieder zwischen der Architektur des Historismus und der einsetzenden Moderne im Rheinland zu betrachten. Sie gehören überdies zum Werk zweier regional bedeutender Architekten, deren Bauten diesen architekturgeschichtlichen Entwicklungsprozess über drei Dekaden beispielhaft widerspiegeln und das Gesicht der Stadt Mülheim maßgeblich geprägt haben.

So kam Franz Hagen (1871-1953) gegen 1899 als junger Architekt nach Mülheim und errichtete in der Stadt zahlreiche Wohnhäuser, Geschäfts- und Verwaltungsgebäude sowie Industriebauten. Zu seinen bekanntesten Werken zählen die herrschaftlichen Villen für den Kaufmann Heinrich Hanau (1902), den Druckereibesitzer Julius Bagel (1910-12) und den Lederfabrikanten Jean Baptiste Coupienne (1913), an denen sich Hagens Wurzeln und seine schrittweise Ablösung vom Historismus zeigen, sowie das durch den ersten Weltkrieg mit starker Verzögerung erbaute Zentralverwaltungsgebäude der Firma Thyssen & Co. (1922-24), dessen Gestaltung bereits der neuen Sachlichkeit zustrebt. Das 1916 fertiggestellte Fabrikgebäude für die Firma Lindgens ist als Bindeglied zwischen Früh- und Spätwerk wichtig für das Verständnis seines Schaffens.

Auch die Architekten des Verwaltungsgebäudes, Arthur Pfeifer (1878–1962) und Hans Großmann (1879–1949), machten in ihrem Werk einen solchen Entwicklungsprozess vom Rückgriff auf klassizistische Vorbilder zur neuen Sachlichkeit durch. Sie gründeten ihr „Atelier für Baukunst, Gartenbau und Kunstgewerbe“ 1905 in Karlsruhe und eröffneten nach zahlreichen Aufträgen in der Stadt Mülheim dort 1918 eine Zweigstelle, das von Hans Großmann geleitet wurde. In Konkurrenz zu Helbing, Hagen, Suhnel oder Brocke schufen sie eine große Anzahl repräsentativer und stadtbildprägender Bauten in und für die Stadt Mülheim an der Ruhr, zu deren wichtigsten Architekten sie gehören. Von ihren bekanntesten Bauten erinnern das Historische Rathaus (1911-15) und die Stadthalle (1923-26) noch deutlich an klassizistische Architekturauffassungen, bevor sich die Architekten mit den Wasserkraftwerken Raffelberg (1923–26) und Kahlenberg (1924-25) einer reduzierteren Formensprache zuwandten und mit dem Wasserbahnhof und der Florabrücke (beide 1927) schließlich Bauwerke im Geiste des Neuen Bauens schufen. Das 1922 errichtete Verwaltungsbauwerk für die Lederfabrik Lingens fügt sich nahtlos in diesen Entwicklungsprozess ein und erlaubt es, das Werk von Pfeifer und Großmann alle seine Phasen bei einem Stadtspaziergang in Mülheim an der Ruhr nachzuvollziehen.

Die beiden Repräsentationsgebäude der Firma Lindgens sind in diesem Sinne anschauliche Beispiele für die architektonische Entwicklung im Rheinland vom Historismus zur Moderne des 20. Jahrhunderts. Ihre Erhaltung und Nutzung liegt daher auch aus architekturgeschichtlichen Gründen im öffentlichen Interesse.

Das Gutachten des LVR-ADR vom 24.03.2020 ist Bestandteil dieses Eintragungsbescheides.

6.2 Anlagen (2):

1. Ausschnitt aus dem Liegenschaftskataster (ALKIS) mit farbig gekennzeichnetem Schutzzumfang
2. Ergänzende Fotoseiten

Anlage 1



**Anlage 2 Ergänzende Fotografien der denkmalwerten Bauten
Mülheim an der Ruhr, Kassenberg 2/2a, Lederfabrik Ludwig Lindgens**



Abb. 16: Altes Fabrikgebäude (1), Hofansicht der Erweiterung von ca. 1922 (links im Bild) mit angebauter Verwaltung, Foto: LVR-ADR, Rasmus Radach, 2019



Abb. 17: Altes Fabrikgebäude (1), Dachstuhl mit Mittelstützen, hofseitiger Erweiterung (links) und provisorisch gesicherter Abbruchkante (hinten), Foto: LVR-ADR, Rasmus Radach, 2019



Abb. 18: Altes Fabrikgebäude (1), Obergeschoss, hofseitige Erweiterung aus Eisenbeton von ca. 1922 mit Eisensprossenfenstern, Foto: LVR-ADR, Rasmus Radach, 2019



Abb. 19: Altes Fabrikgebäude (1), Erdgeschoss, Eisenkonstruktion von 1884 (hinten) mit Erweiterung aus Eisenbeton von ca. 1922 (vorne), Foto: LVR-ADR, Rasmus Radach, 2019



Abb. 20: Neues Fabrikgebäude (3) mit Einfriedung (3b), Straßenansicht von Südwesten, Foto: LVR-ADR, Susanne Schöb, 2014



Abb. 21: Neues Fabrikgebäude, straßenseitige Einfriedung mit gemauerten Pfosten und eisernen Zaunelementen (3b), Foto: LVR-ADR, Rasmus Radach, 2019



Abb. 22: Neues Fabrikgebäude (3), nicht ausgebautes Dachgeschoss, Foto: LVR-ADR, Rasmus Radach, 2019



Abb. 23: Neues Fabrikgebäude (3), 3. Obergeschoss, Großraum mit brettverschalter Holzdecke auf Mittelstützen und Trägern, Foto: LVR-ADR, Rasmus Radach, 2019



Abb. 24: Neues Fabrikgebäude (3), 2. Obergeschoss, Großraum mit Eisenbetondecke auf Mittelstützen, Blick zum Aufzug, Foto: LVR-ADR, Rasmus Radach, 2019

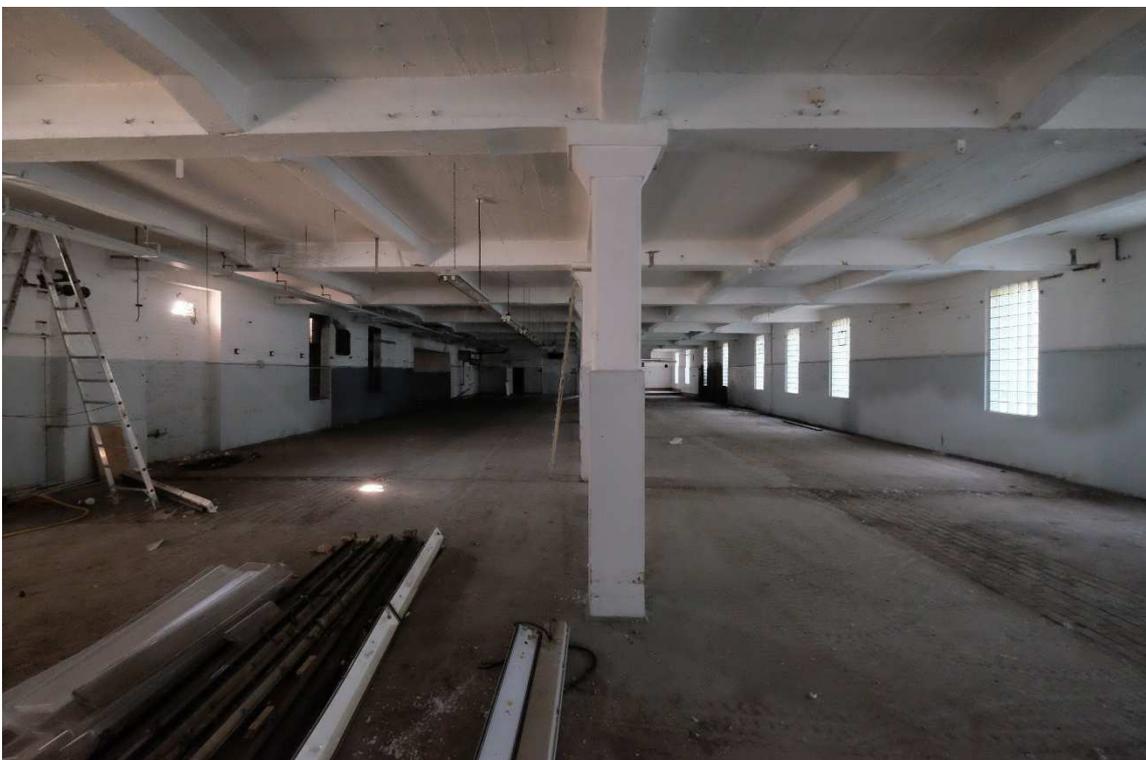


Abb. 25: Neues Fabrikgebäude (3), Erdgeschoss, Großraum mit Eisenbetondecke auf Mittelstützen, Foto: LVR-ADR, Rasmus Radach, 2019

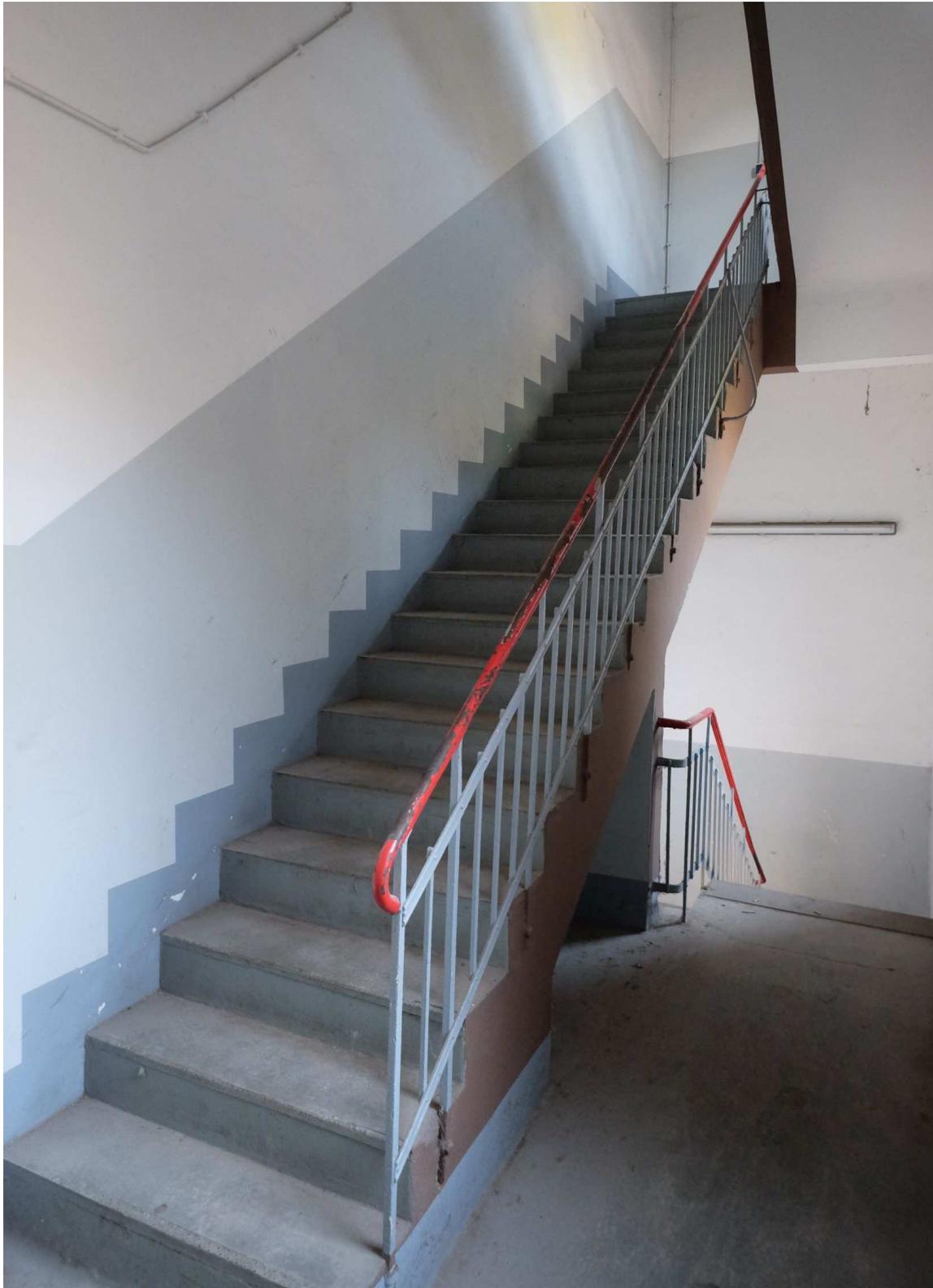


Abb. 26: Neues Fabrikgebäude (3), Treppenhaus, zweiläufige Betontreppe mit Eisengeländer aus Vierkant- und Hespensprofilen, Foto: LVR-ADR, Rasmus Radach, 2019



Abb. 27: Verwaltungsgebäude (4), Hofansicht von Nordosten Foto: LVR-ADR, Rasmus Radach, 2017

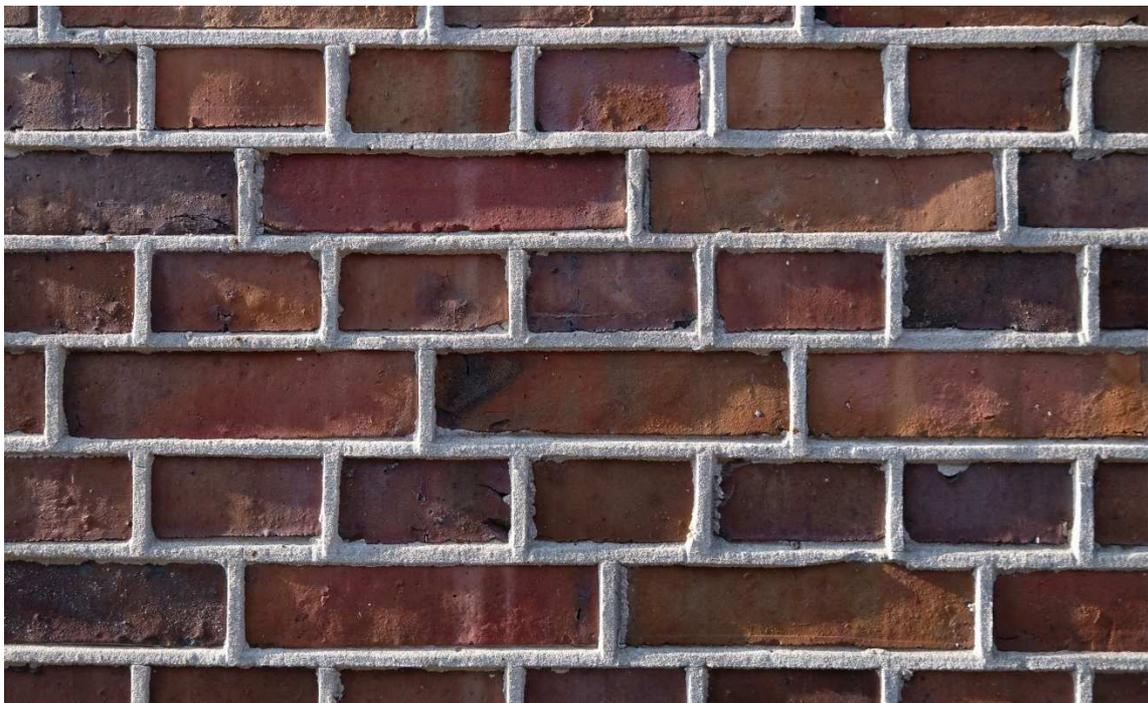


Abb. 28: Verwaltungsgebäude (4), Detailaufnahme des Fassadenmauerwerks mit erhabenen Wulstfugen, Foto: LVR-ADR, Rasmus Radach, 2019



Abb. 29: Verwaltungsgebäude (4), nicht ausgebautes Dachgeschoss mit nachträglich verschlossenen Dreiecksgauben, Foto: LVR-ADR, Rasmus Radach, 2019



Abb. 30: Verwaltungsgebäude (4), 2. Obergeschoss, Großraum mit sichtbarer Eisenbetonkonstruktion, Foto: LVR-ADR, Rasmus Radach, 2019



Abb. 31: Verwaltungsgebäude (4), 1. Obergeschoss, Räume der Geschäftsführung mit erhaltenswerten Türen und Täfelungen aus Holz, Foto: LVR-ADR, Rasmus Radach, 2019

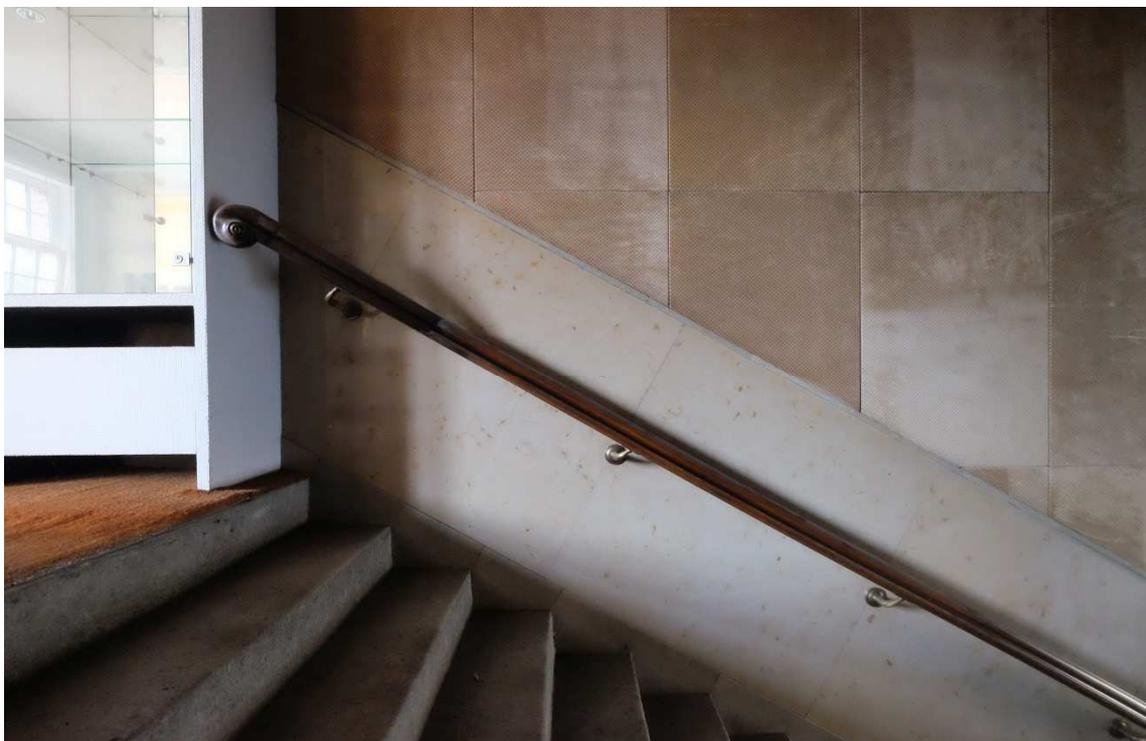


Abb. 32: Verwaltungsgebäude (4), Treppenhaus Haupteingang, bauzeitliche Treppenstufen mit erhaltenswerten Wandbekleidungen aus Naturstein und fein gelochten Lederpaneelen aus jüngerer Zeit, Foto: LVR-ADR, Rasmus Radach, 2019



Abb. 33: Kesselhaus (5), Blick auf die östliche Stirnwand mit Fensterbändern und den vermauerten Öffnungen der ehem. Kohlenbeschickung sowie auf die rückseitige, provisorische Giebelwand aus Stahlfachwerk mit Holzverschaltem Dachgiebel, dahinter (teilweise verdeckt) das Pumpenhaus (5a) und der Schornstein (5b), im Hintergrund das neue und das alte Fabrikgebäude. Foto: LVR-ADR, Rasmus Radach, 2019



Abb. 34: Kesselhaus (5) von 1940, Kesselraum im Obergeschoss mit zwei gasbefeuerten Wanson-Kesseln (Bj. 1978) zur Dampferzeugung, Foto: LVR-ADR, Rasmus Radach, 2019